

Am alten Brunnen

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 34

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am alten Brunnen.

Von Robert Scheurer.

Leise summt der graue Brunnen
Seine alten Murrellieder.
Ueberm hohen Schloßthurm blinkt der
Vollmond auf den Platz hernieder.
Dunkel stehn der Häuser Mauern;
Zwei, drei Scheibchen matt nur schimmern.
Ueber moosbewachs'nen Dächern
Gleicht des Silberlichtes Flimmern.
Auf den Rand des Brunnens bett' ich
Wehmuthschwer die Wanderglieder,
Laß' mir in die Ohren rauschen
Alte lang gemißte Lieder.
Heimat! Scheu fast, wie ein Fremder,
Lehn' ich hier nach langen Jahren!
Ob noch liebvertraute Menschen
Auf des Spätlings Heimkehr harren?
Dort in jenem niedern Torgang,
Sei, wie wir als Jungen sprangen!
Und dort in der ruh'gen Schmiede,
Sei, wie einst die Hämmer klangen!
Schwarz und still liegt jetzt der Torgang,
Stumm und tot die alte Schmiede;
Ueber meinem Kindertraumland
Schwebt der mitternäch't'ge Friede.
Nur vom Bergwald ruft ein Ränzchen
Hell, wie einst in Jugendentagen,
Und der graue Murrellbrunnen
Raunt mir leis' von alten Sagen...

Venedig.

Die Bücher nennen Venedig eine Märchenstadt. Maler, Dichter und Musiker waren dort, Dürer, Feuerbach und Richard Wagner, und aus ihren Briefen kann man lesen, einen wie mächtigen Eindruck diese Zauberstadt auf sie gemacht hat. Sven Hedin, der große Reisende, rät: „Wer zum ersten Male Italien besucht, sollte stets mit Venedig, der Heimat Marco Polos, beginnen, und zwar muß er es so einrichten, daß er am Abend dort anlangt. Dann wird sich eine Wunderwelt vor ihm erschließen und er wird glauben, in ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ versetzt zu sein.“



Venedig. — Ponte di Rialto.

Der Zug trägt den Reisenden im Eiltempo durch die reiche, fette Ebene des Po, und über den 3 Kilometer langen Damm, der vom Festland hinüberführt nach der Lagunen-

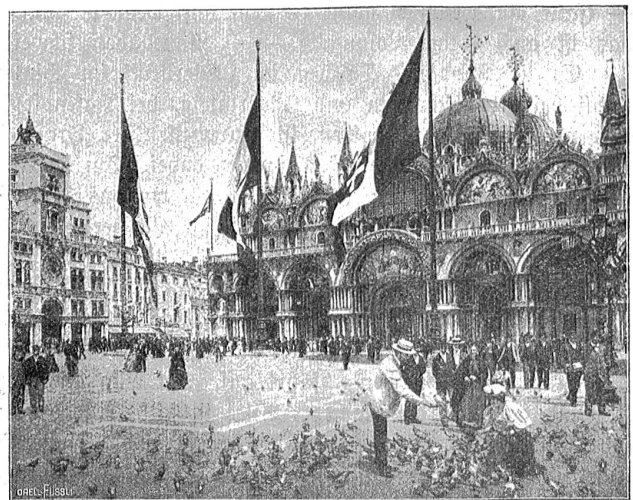
stadt. Aus dem Fenster gelehnt, sieht man schon von weit her die Kuppeln und Türme emporsteigen. Sie scheinen sich aus dem Wasser zu heben, stehen geheimnisvoll da im Abendschein und wecken die Erinnerung an Meerlagen, die von versunkenen Städten reden.

Aber die Stadt ist nicht tot und versunken, sondern man steigt am Bahnhof aus und fährt auf einem der Dampferchen, die hier auf den Kanälen die Stelle der Straßenbahn versehen, den Canal grande hinunter. An 200 alte Adelspaläste aus dem 14. bis 18. Jahrhundert stehen an dieser prachtvollen Wasserstraße, darunter der schönsten einer der Palazzo Vendramin, in welchem Richard Wagner starb. Kirchen unterbrechen die beiden Reihen der Paläste und alte, stilreine Häuserbauten, die einst den fremden Kaufleuten als Stapelplätze für ihre Waren dienten, so der Fondaco der Türken und derjenige der Deutschen. Diese legen in ihrer Größe und Pracht heute noch Zeugnis ab von der Bedeutung, die Venedig einst als Handelsstadt hatte, als es das Mittelmeer beherrschte und damit den Verkehr mit dem Orient.

Drei Brücken überqueren den berühmten Kanal. Aber nur die mittlere nimmt das Interesse des Fremden gefangen. Sie war bis 1854 der einzige feste Verbindungsweg zwischen der östlichen und westlichen Stadthälfte. In hohem Marmorbogen schwingt sie sich über das Wasser, wovon sie auch ihren Namen hat, denn Ponte di Rialto bedeutet die Brücke, die sich hoch über den Fluß wölbt. Zwei Reihen Läden ziehen sich an ihren Brüstungen hin und machen mit ihren Auslagen und ihrem Feilschen einen orientalischen Eindruck.

Wer sich für seinen Aufenthalt eine besonders schöne Lage auswählen will, fährt den Kanal ganz hinunter, am königlichen Garten vorbei, vorbei an dem herrlichen Dogenpalast, den die Venezianer den schönsten Palast der Erde nennen, und landet kurz darauf an der Riva degli Schiavoni, wo im Hotel Metropole die Schweizer abzustiegen pflegen.

Die breite Riva, die mit großen Steinfliesen gepflastert ist, hat ihren Namen aus der Zeit her, da die Frachtschiffe der Slovenier hier anlegten. Aus ihr wächst der wundervolle Südflügel des Dogenpalastes empor, jenes marmornen Palastes der Herzoge von Venedig, dessen Größe, Herrlichkeit und Schöne zu nennen und zu beschreiben es keine Worte gibt. Wenn die Lagunen versänken, die vielgerühmte und reiche Markuskirche nicht mehr stünde, Venedig eine Trümmerstätte geworden wäre gleich jenem von den Hunnen benannten Aquileja, dieser Palast dürfte nicht untergehen. Er



Venedig. — Der Markusplatz.

müßte stehen bleiben, ein Ziel, nach dem die Schönheit suchende Menschheit wallfahrten geht und von dem sie Schönheitstrunken und träumeerfüllt wiederkehrt. Schönheits-